05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1906 Sa.
Faktor 22,5

zu Grunde liegt, der betreffende Bürger heißt. jein Rechtsvorgänger die Verpflichtung zum Verputzen des Hauses noch ausdrücklich auf sich genommen hatte und daß derselbe diese Verpflichtung sogar in der Bauconsens aufgenommen war. Sprach nun das Urteil des Bürgers, daß der Stadt G. wesentlich unpünktlicher gelegenen Falle das O.-L.-G. der Baupolizeibehörde das Recht ab, das Verputzen der Hausfront verlangen zu können, erklärte das O.-L.-G. sogar in diesem Falle in der Einfügung der Bestimmung, daß die Häuserfronten verputzt werden müßten, in den Bauconsens ein Überschreiten der Zuständigkeit der Baupolizeibehörde, so dürfte alles dies wohl noch in erhöhtem Maße für die Verfügungen der Euskirchener Baupolizeibehörde zutreffen, denn letztere erläßt ihre Verfügungen bezüglich des Verputzens der Häuser kurzerhand Jahre lang nach der Errichtung der Häuser.

Diese erläuternden Worte werden für das Verständnis des im folgenden abgedruckten Urteils genügen.

Zu den Grenzen der amtlichen Befugnisse der Orts-Polizeibehörden in den unter der Herrschaft des französischen Rechts stehenden Teilen der Rheinprovinz, insbesondere bezüglich der Aufforderung des Verputzens oder Ausfugens der Häuserfronten an den Straßen.

**Entscheidungen des Kammergerichts vom 9. Juli 1906

0099

Faktor 22,5

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1906 Sa.

0025

paket in die Hände gefallen sein. Die genaue Summe konnte nicht festgestellt werden, da die zugehörigen Schriftstücke nicht verschwunden sind.

Literatur. Kunst. Wissenschaft.

Zur Fernhaltung ungeeigneter Schüler von den höheren Lehranstalten hat das Provinzialschulkollegium zu Breslau soeben eine Verfügung erlassen, deren Schlußsatz lautet: „Es würde zur Gesundung unserer Schulen beitragen, wenn diejenigen Schüler, die legt in großer Zahl, ohne innere Berufsfreudigkeit und Berufsneigung zu besitzen, hinen ferngehalten werden und auf den Volksschulen zurückkehren, aber ihren Verhältnisse entsprechende Ausbildung gewähren."

Dazu schreibt der „Kön. Volksztg." ein rheinischer Oberlehrer: „Es ist freilich richtig, daß sich auf unserer höheren Schulen viele Kinder von Handwerkern, kleinen Beamten usw. befinden ohne innere Berechtigung, d. h. ohne hinreichende Befähigung; aber das größte Kontingent jener ungeeigneten Schüler stellen jene Eltern, interessenlosen, frösteln trägen Söhne nothabenden Eltern, die, ohne Begabung treiben lassen sollen und müssen. Sie sind für die Lehrerschaft ein steter Gegenstand des Verdrusses und für die Schule ein bedauerlicher Hemmschuh. Die Begabung ist nun einmal unabhängig von Stand und Vermögen der Eltern. Es wäre deshalb zu bedauern, wenn jene Verfügung des Breslauer Provinzialschulkollegiums Nachahmung fände und uns jene traurigen, unfruchtbaren, die ganze Klasse anspornenden und mit fortreißenden Schüler, Söhne unserer Eltern, entzogen würden, zu bedauern im Interesse der Schule und des Staates."

r. Etwas über Wohltätigkeit.

(Seitz sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen."

Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr Mir getan."

So lange es menschliche Not und menschliches Elend gibt, solange auch hat edles menschlicher Sinn ihnen zu begegnen gesucht, solange auch besteht die Wohltätigkeit. Zwar reichen Adel hat die Barmherzigkeit oder erst erhalten, als ihr das Christentum die Weihe gab, als der menschgewordene Gottessohn die Worte sprach, die ich meinen kurzen Betrachtungen voraussichtlich habe.

Es wird heutzutage viel, sehr viel an Wohltaten geleistet, manches Gleich gelindert, manche Träne getrocknet. Aber die Wohltätigkeit krankt oft an zwei Fehlern: sie ist manchmal planlos, noch öfter leidet sie an allzu großer Aufdringlichkeit.

Wenn wir Umschau halten über die Formen, die sie annahm, so gewahren wir, daß jede Zeit ihr eigenes Gesicht trägt; das naive Wohltun, das immer bestanden hat und immer bestehen wird, hat sich in unserer von sozialen Strömungen bewegten Zeit zu organisatorischen Wohlfahrtseinrichtungen, die erfolgreich gegen das Elend der unteren Klassen ankämpfen. Ein zufälliges Almosen ist ein Tropfen auf den heißen Stein; oft auch ist die betagenenie Hilfe zu vergeblich, wo unrichtige Unzufriedenheit, Neid sucht usw. die Wurzel des Übels bilden. Wer an soziale Arbeiten heranrittt, darf es nur tun aus einem wirklichen inneren Bedürfnisse und Verständnisse heraus. Die soziale Arbeit will gelernt sein wie jede andere Arbeit, und verdienen sich sich ein Dilettieren schwerer als dort, wo es sich um Menschennot und Menschenleben gilt. Deshalb übe man keine planlose, sondern wohlüberdachte Wohltätigkeit. Die vollkommensten Einrichtungen der organisierten Wohlfahrtspflege bietet die Stadt Berlin. „In unserer Stadt leben der Bingenz- und der Elisabethen-Verein neben der städtischen Armenpflege und ähnlichen Institutionen an einer wohldurchdachte Wohltätigkeit aus und verdienen daher allseitige Unterstützung.

Ein richtiumer aber als eine planlose wirkt eine allzu aufdringliche Wohltätigkeit. Die erstere kann den Wert der Gabe für den Geber, d. h. den Wert der Gabe für den Empfänger, wenn auch das Almosen selbst häufig eine wertvolle Bereundung findet. Eine Wohltat aber, die man absichtlich in die Welt hinausposaunt, die vielleicht aus allerhand Nebenabsichten geleistet wird, hat für den Empfänger den Geber und für Dritte keinen Wert. Namentlich ist das der Fall, wenn es sich um außergewöhnlich große Spenden handelt. Nur wenige Menschen gibt es, die mit Glückgütern so sehr gesegnet sind, daß sie freichlich und mit vollen Händen geben oder spenden können; aber die allzu starke Betonung der reichlichen Gabe wirkt oft hemmend auf die minder Bemittelten. Das ist nun wieder ein Fehler der letzteren; denn sie sollten eingedenk sein, daß der Herr, der das Wort gesprochen: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als daß ein Reicher in den Himmel kommt", gerade von den Reichen recht viele Opfer der Nächstenliebe verlangt, und daß er die Gaben der Armen, die „Scherflein der Witwe", wohl schätzen weiß. Es ist nicht leicht, die Wohltätigkeit in der richtigen Weise auszuüben; es gehört dazu ein großes Feingefühl und ein warmes, sich empfindendes Herz. Wenn also ein Reicher gerne Gutes tun will, so möge er ein anderes Wort der Schrift nicht vergessen: „Hütet euch, daß ihr eure guten Werke nicht über von den Menschen, damit ihr von ihnen gesehen werdet; sonst werdet ihr keine Belohnung haben bei eurem Vater, der im Himmel ist. Wenn du daher Almosen gibst, so sollst du nicht vor der Posaune vor dir her blasen, wie die Heuchler in den Synagogen und auf der Gasse tun, damit sie von den Menschen gepriesen werden; wahrlich ich sage euch, ihr haben ihren Lohn schon empfangen. Wenn du aber Almosen gibst, so soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte tut, damit dein Almosen im Verborgenen sei; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten."

Eine planmäßige, in aller Stille und Zurückgezogenheit geübte Wohltätigkeit ist das Ideal der christlichen Charitas; nur, wenn ihr diese Eigenschaften nicht fehlen, wird die Wohltätigkeit zur Segensquelle für Geber und Empfangende.

Lokales.

Euskirchen, 31. Juli 1906.

○ Vor einiger Zeit sagte uns ein guter Bekannter, der auf Grund einiger rheinischer Bauerzeitschriften, die er beziehe, sehr viel von der Presse zu verstehen behauptet: „Es ist kein Kunststück, einen Schützenfest-Bericht zu schreiben. Da nimmt man nur drei Phrasen: Stolzer Vogel — lustiger Sitz — sicherer Schuß, verbinde dieselben mit dem nötigen Bewerk, und fertig ist die Laube!" Ja, wenn das so einfach wäre! Dem guten Manne hätte einmal die Aufgabe gestellt werden sollen, über das letzte Schützenfest der „St. Sebastianus-Bruderschaft" einen Bericht zu schreiben — wie würde er mit seinen drei Phrasen in die Brüche geraten sein! Denn der „stolze Vogel" hatte sich bekanntlich von seinem „lustigen Sitz" trotz manchem „sicheren Schusse" nicht herunter, und während wir diesen Bericht schreiben, hängt er noch dort oben, der schnöden Menschen spottend, die ihn sämtlich bei Nacht und Nebel den Baum nehmen wollten. Doch wir wollen nicht vorgreifen. Dem Schützenfest der ältesten Korporation Euskirchens, die im Jahre 1909 auf ein 350jähriges Bestehen zurückblicken kann, war diesmal ein Wetterchen beschert, wie es sich nur wünschen läßt. Die strahlende Sonne hatte eine außerordentlich große Zahl von Sebastianusbrüdern auf den alten Marktplatz gerufen, darunter zum erstenmale eine stramme, mit Gewehren ausgerüstete Jungen-Section. Die Parade gelang unter dem forschen Kommando des Herrn Jean Lückerath vorzüglich, und dann marschierte der stattliche Zug unter den feurigen Klängen der Musik nach dem Tivoli, allwo sich bald das übliche frohe Treiben entfaltete. Es war eine harmlose, und was die Hauptsache, sehr wenig kostspielige Fröhlichkeit unter den schattenspendenden Bäumen, so recht familiär, wie es auf diesen Festen stets der Fall ist. An den Schießständen knallten die Büchsen ununterbrochen; sieben oder acht Preisvögel waren eingeschossen und der Sternenkranz mehrmals gefädelt. Wenn wir hier eine Bitte aussprechen wollten, so wäre es die: man möge die Preisvögel etwas widerstandsfähiger machen, damit sie nicht schon bei einem kleinen Regen zerfallen. Die meisten Mitglieder der Bruderschaft gehören nicht zu denen, die bei einem solchen Anlaß die Marken ohne Besinnen springen lassen, daher kostet es manchmal trotz der Bereitwilligkeit des Bürgermeisters viele Mühe, die Leute zu bewegen, daß sie nach Schießen auf den Vogel in kürzester Frist freundlich ist, wird den Beteiligten zu rasch die Freude des „Wiesens" verdorben, und anderseits existieren im Schießen noch den Preisvögeln recht unempfindliche Teufel, die ebensalls nicht unregend wirken. Diesmal schien aber der Vogelschießmeister der Bruderschaft seine ganze Kraft auf den Königsvogel konzentriert zu haben — auch der Paradevogel ist nämlich in wenigen Schüssen. Es war aber zu diesem unbeschränkenden Kapitel unseres Festberichtes überzugehen, müssen wir der Naturgeschichte der Königsvogel eine erläuternde Worte widmen. Es gibt verschiedene Spezies von Königsvögeln. Die einen sind so ungeheure Kanonisten, daß sie ihren Sitz verlassen, wenn man ein Schießrohr ihnen zu nahe kommt; diese Hyänvögel fallen sich gewöhnlich am Peter und Paulstage in unsern Gemarkungen nieder. Andere sind sehr empfindsam gegen Sonnenschein und bei einiger nachgebiebt Feuchtigkeit, die bekanntlich der Gebein so teuer als möglich und machen ihrer vielen Feinden die Beute unmöglich, oder leichtig. Ein seltenes Exemplar dieser Spezies fand am Sonntag von den Brüdern der Sebastianer. „Nehmet Holz von der Wurzel des Stammes der Ulme!" sagte der Meister, als er dieses Werk zu schaffen begann. Wer diesem Geheimnis der Stärke des Königsvogels hatte aber der sonst so schlagende Meister der Bruderschaft, dem bekanntlich viel weise Männer angehören, keine Ahnung. Er war wohl kaltblütet haben, daß die vielhundertjährige Menge, welche die Anlagen belebte, nach dem Fallen des Königsvogels das Fest verlassen würde — was aber kaum zu befürchten war, bei den vortrefflichen musikalischen Darbietungen des Harmonie-Vereins, der unter der Leitung des Herrn Schulzen im Pavillon konzertierte —; genug, der Königsvogel ist eine zähe Spezies, die sich bis zum Beginn der Dämmerung der Nacht Platz machte —, aber noch immer hingen die Reste des zähen Vogels da oben. Wie erlebten schließlich ein Schauspiel, das sicher nach vielen Anstrengungen der Sebastianus-Brüder gekrönt wurde von einem Nebenstande mit Donnerbüchsen, die unheimliche Mengen Blei verschossen, Hülse gelistet. Alles vergebens! Um 9½ Uhr verkündete der Pulsschlag der entlüftischen Schützen: „Es ist Zeit, daß wir eingeladet werden zu einem gemütlichen Fortgelage!" So endete der Festtag in einem unharmonischen Akkord, wenn auch die Rendantur der Bruderschaft ob des klingenden Erfolges recht vergnügt sein kann. Total zerfetzt hängen die formlosen Reste des „stolzen Vogels" nicht mehr „lustigen Sitze", um am Sonntag mit „sicherem Schusse" ganz heruntergeholt zu werden — notabene, wenn nicht, wie vor vielen Jahren der „alte Dammberg", ein Epigone dieses Wackern den Bogenstern und aus allen Fenstern lockende die Gluft, sodaß auch bald die Gefahr sich soll das Königsschießen am nächsten Sonntag morgen 11 Uhr ohne jede weitere Feierlichkeit beendet werden.

/. In der Nacht von Samstag auf Sonntag, kurz vor 2 Uhr, entdeckte ein junger Mann eines benachbarten Hauses in der Stadt einen Brand in Firma Chr. Pochhand, Kesselschmiedstraße, hellen Feuerschein. Schnell weckte der Mann den Fabrikhalber und alarmierte die Feuerwehr, die mit ihrer nun mit bilgartiger Schnelligkeit an dem brennenden Gebäude mit 4 Spritzenzügen eintraf. In wenigen Sekunden waren mehrere Schlauchleitungen und prasselten mächtige Wasserstrahlen in die verheerende Glut. Das ganze Untergeschoß des linken Fabrikflügels stand in hellen Flammen, aus allen Fenstern lockerte die Gluft, sodaß auch bald die erste und zweite Etage, sowie der Dachstuhl vom Feuer ergriffen wurden. Drei volle Stunden arbeitete die Wehr ununterbrochen, bis das Feuer bewältigt war. Der untere Fabrikraum ist total ausgebrannt, die anderen, darüberliegenden Räume sowie das Dach haben sehr durch Feuer gelitten, sodaß es nicht ausgeschlossen ist, daß auch das letztere erneuert werden muß. Gegen 6 Uhr konnte die Feuerwehr wieder abrücken.

● Die von uns an die Nachricht über den Ausgang des Prozesses der Stolleschen Arbeiter gegen ihre Firma geknüpfte Bemerkung, daß dieser Fall wieder einmal die Notwendigkeit der Errichtung eines Gewerbegerichtes in unserer Stadt beweist, hat die „zuständige Stelle" veranlaßt, die beiden anderen hiesigen Zeitungen dahin zu informieren, daß diese unsere Bemerkung ungerechtfertigt ist. Die „Euskirchener Zeitung" gibt die ihr zugegangenen Mitteilungen in sachlicher und korrekter Form wieder, während es sich das anerkannte Organ der Centrumspartei nicht versagen kann, die „Richtigstellung" mit einigen Ausfällen gegen uns zu verbrämen. Es schreibt wörtlich:

„Wir wollen der Errichtung eines Gewerbegerichtes nichts entgegen sagen, aber auf diesem Gebiete muß man vorsichtig sein. Es geschah vielleicht nur aus Neid und aus bekannten Gründen mit den Haaren herbeigezogen zu sein."

Der erste Satz ist für die Stellung des „Volksblattes" zu Gewerbegerichtsfragen bezeichnend, es will „nichts entgegen sagen"! Für ein Gewerbegericht in Euskirchen hat es bekanntlich noch keinen Finger gerührt. Die Unterschrift aber, wir hätten „aus bekannten Gründen an den Haaren herbeigezogen", bewerkt wiederum, daß unsere Parteigenossen es absolut nicht fertig bringt, uns gegenüber sachlich, objektiv und höflich zu bleiben.

Zur Sache selbst haben wir zu bemerken, daß die Ausführungen der „zuständigen Stelle" uns keineswegs überzeugt haben, unsere Bemerkung wegen des Gewerbegerichtes sei in diesem Falle ungerechtfertigt gewesen. Damit unsere Leser wissen, was man uns entgegenhält, geben wir zunächst die bezüglichen Ausführungen der „Euskirchener Zeitung" im Wortlaute wieder:

„Auf eine Anfrage an zuständiger Stelle wird uns mitgeteilt, daß die gerichtliche Entscheidung nur insofe des Streiflichts ist, als seitig ihre Forderung betreffenden Herrn notwendig wurde. Im Tage nach der Arbeitsniederlegung beantragten die Arbeiter selbst bei dem Bürgermeister, als Vermittlungsbehörde, die Gestellung einer Einigungsamt mit dem Fabrikanten Stolle. In dem letzt anberaumten Einigungstermine kam ein Vergleich dahin zu Stande, daß die Herren am folgenden Tage ihre Arbeit wieder aufnehmen und eine Wahrzeit aus Anlaß der Arbeitsniederlegung nicht erfolgen soll. Das weiteren sollten die Arbeitnehmer bei der Wiedereinstellung des Fabrikanten bezüglich der 10stündige Arbeitszeit nicht gemäßigt werden, dingegen sollte eine Lohnzahlung für die beiden Tage an meinen nicht gewährt werden, nicht erfolgen. Durch diesen Vergleich wäre die Angelegenheit erledigt gewesen, wenn nicht am folgenden Tage die Arbeiter die weitere Forderung gestellt hätten, daß ihnen für die beiden Tage Lohnzahlung erfolgen müsse. Stolle lehnte diese völlig ungerechte Forderung ab und die Sperrung wurde von Seiten des Arbeiter-Ausschusses beschlossen, zur Sperrung, mit der sie dann bekanntlich abgewiesen werden mußten. Wie Kläschen darauf, daß nunmehrige in Folge jetzt vielfach Arbeitsentzug eintreten Wege der Bergrichter vor dem Bürgermeister zur beiderseitigen Zufriedenheit und stets in kürzester Frist gerichtlichter wurden, ist der Zeitungsbericht, daß der vorliegende Fall wieder einmal die Notwendigkeit der Errichtung eines Gewerbegerichts zeige, ungerechtfertigter."

In dieser Erwiderung scheint man von der Anschauung ausgegangen zu sein, daß die Tätigkeit des Gewerbegerichts lediglich eine vermittelnde sei. Wenn das der Fall wäre, so hätte ein Gewerbegericht allerdings nicht mehr erzielen können, als der Herr Bürgermeister erzielt hatte. Die Gewerbebehörde hat aber das Recht, in gewerblichen Streitigkeiten eigenmächtig zu urteilen. Da im vorliegenden Falle die Entscheidung des Herrn Bürgermeisters bei den Leuten nicht genügte, trotzdem dieselben sich an das Amtsgericht und erzielten nur noch weiteren Wochen unter gegenen Kosten ein Urteil. Wenn unser nun einmal ein Gewerbegericht hätten ihre Sache bei einem Gewerbegerichte anhängig machen können. Auch das Gewerbegericht würde versucht haben, eine Einigung herbeizuführen (auch gerichtlich gelingt das ja auch in vielen Fällen, denn Preisrichter, die zur öffentlichen Benutzung aufgestellte Waschemangel für den Bäckereien Gutmeinungen weiter zu treiben. Da hierzu nur 10 Pfg. bedarf, sich auch Streitkrecher faum finden dürften, so fällt das Blatt die Ausschaften für die Wahrnehmung der alten Herren gleichfalls günstig.

Brennende Ströche. Über einen seltsamen Vorfall, der die ganze Bevölkerungskreis eines Dorfes in Furcht und Schrecken versetzte, wird der „Kons.-Ztg. von Augenzeugen geneldet. Auf einem gläubigen, katholischen Stamme eines Kappeldauers bei dem Dorfe Kuhwiesen ist Kinderseegen hatte ein Storchpaar schon seit mehreren Jahren sein Heimatsrecht erhalten. Dieses Tagesurlaub ist über der Angelegenheit bei Nacht ein Brand ausgebrochen, der das Storchnest schon fast

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1906 Faktor 22,5 Sa.

Waldhotel Rheinbach.
Jeden Mittwoch Konzert.
Es ladet höfl. ein C. Droullier, Restaurateur.

Zur Saison!
la französischer und hiesiger rotblühender Infarnat,
la weißblühender Infarnat.
Brach- und Stoppel-Rüben:
halblange rotköpfige und lange, aschenhörnige, grünköpfige.
la Feldsalat:
breitblätteriger, hiesiger, vollherziger Palmsalat; grosser, gefüllter, gelber, italienischer Salat.
la Wintersalat:
Wiener Winterkopf, gelb und bräunlich. Eisfalat etwas später.
la Wintergemüse:
Kappus weiß und rot, Chourpain, Savoyen und Wirsing, alle erprobt und für hiesige Kultur sehr bewährt.
Matthias Winterscheid,
Kapellenstraße 6.

Strohhüte
Sonnenschirme
Sommermützen
Sommerhandschuhe
verkaufe von heute ab zu jedem annehmbaren Preise.

Echte Ecuador-Panamas
sind noch in Weiten von 55, 56, 57, 58 vorrätig.
Neu eingetroffen:
Yokohama-Feldhüte,
das beste für Landwirte.
Meurer Breuer
Euskirchen,
Neustraße 26. — Fernsprecher 78.
Gegründet 1867.

Ein unübertroffener Butterersatz ist:
Hansa-Margarine Nr. I Pfd. 75 Pf.
do. do. „ II „ 65 „
do. do. „ III „ 50 „
Ferner empfehle:
Palmin per ½ Pfd.-Tft. 65 Pfg.
Ant. Inhoffen,
Euskirchen.

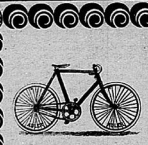
Gewinnbringend für jede Hausfrau!
ist das Sammeln von leeren Packungen von Vornbaum's Waschpulver
Eureka.
PROSPEKTE in allen besseren Kolonialwaren- und Drogenhandlungen gratis.

Große
Geld-Lotterie
Für baares Geld.
Los nur 1 Mark.

1	Hauptgew.	20000	= 20000 M.
1	„	15000	= 15000 M.
1	„	10000	= 10000 M.
3	„	1000	= 3000 M.
4	„	500	= 2000 M.
10	„	200	= 2000 M.
30	„	100	= 3000 M.
100	„	50	= 5000 M.
500	„	20	= 10000 M.
1000	„	10	= 10000 M.
5000	„	4	= 20000 M.

6650 bare Geldgewinne.
Los nur 1 Mark empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme
M. Lion,
Glücksloserie,
Kunstausstellungs-Lotterie
Cöln.
Von 2 Mk. jeder 2 Los gewinnt.

Offeriere prima feines
Obstkraut
ensoll. Eimer, 50 Pfund Inhalt, **frei für 10 Mk. Ma**
Kunstfabrik **Fabrich**, Flotsbach.


Geschäfts-Eröffnung.
Eröffne am 1. August am hiesigen Platze ein
Automobil-, Fahrrad-, Schreib-, Näh- und Haushaltungsmaschinen-Geschäft,
verbunden mit erstklass. **Reparatur-Werkstätte** für **Maschinen aller Art und Systeme.**
Durch meine jahrelange Tätigkeit in Fabriken obiger Branche, teils in **leitender Stellung**, z. B. **Adler-, Bismarck-, August Lehr-Fahrradwerken**, bin ich im Stande, sämtliche vorkommenden **Reparaturen fachgerecht und billig** nach den neuesten Erfahrungen auszuführen. Zu neuen Sachen führe nur **erstklassige Ware.**
Indem ich eine prompte Erledigung aller Aufträge zusichere, bitte ich eine geehrte Kundschaft von Euskirchen und Umgegend, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und zeichne
Hochachtungsvoll!
Johannes Wagner,
Mechaniker. Euskirchen. Commernerstr. 12.
(Früher: **Joseph Keldenich.**)

Münchener Bier
aus eigner Brauerei
empfiehlt als ganz besonders vorzüglich faß- und flaschenweise
Brauerei Schröers,
Euskirchen.

Schwarzbrod
von **neuem Roggen**
empfiehlt die **Dampfbäckerei** von
Jakob Schaeben,
Euskirchen, Kessenicher- und Spiegelstraßen-Ecke.
Zweites Geschäft: **Cölnerstr. 27.**

Ia Einmach-Essig
empfiehlt
E. Goebel Nachf.
Euskirchen.
Fernsprecher 20. — Markt Nr. 22.

Excelsior-Hochdruck-
Wasserschlauch
ist der beste.
L. Kneller's Nachf., Cöln.

Auf der Internationalen Ausstellung in Amsterdam erhielten die von mir gefertigten
Bäckerei-Maschinen
1 Diplom und goldene Medaille,
2 silbervergoldete Medaillen.
— Kataloge nebst Preislisten stehen zu Diensten. —
Paul Keymer,
Spezial-Geschäft für Bäckerei-Maschinen und -Geräte,
Geschäftsübergabe.

Einige Jauchefässer,
5—600 Liter Inhalt, billig abzugeben. Euskirchen, Markt 22.

Contra-Baß
zu verkaufen.
Auskunft in der Geschäftsstelle.

Herrschaftliches
Einfamilienhaus,
der Neuzeit entsprechend vornehm ausgestattet, mit großer Veranda, Bäder, Bade- und Kochgas sowie allen sonstigen Bequemlichkeiten, für gleich oder später zu vermieten oder zu verkaufen.
Näheres bei **Hermann Levy,** Optiker etc.

Geschäftslokal
Kirchstraße 19,
auch für ein Bureau etc. geeignet, rechts 4—5 Zimmern zu vermieten.
Näheres Commernerstraße 47.

Schöne 2. Etage,
4 Zimmer und Mansarde, per 1. Oktober zu vermieten.
Dasselbst ist **möbl. Zimmer** sofort zu vermieten.
Jakob Speyart,
Annaturmstraße 21 a.

Schöne Wohnung
von 4—5 Zimmer nebst Speicher, Keller u. Wäschküche zu vermieten.
Näheres **Benderstraße 9a.**

Dritter Jahrgang. Nr. 88. Zweites Blatt. Dienstag, den 31. Juli 1906.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrumspolitik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**
Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags vormittags, und kostet (einschl. der Sonntagsbeilage) in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.
Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen 20 Pf. die Zeile. Beilagengebühr: 12 Mark. Wünschen betreffs Placierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. — Bei größeren Anzeigen bezw. bei mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.
Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft.** — Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**
Fernsprecher Nr. 23. Für die Redaktion verantwortlich: **Michael Zensen,** Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Landwirtschaftliches.

Mitteilungen der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in der Zeitschrift des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen.

Bekanntmachung.

In dem bakteriologischen Institut der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz zu Bonn, Welserstr. 61, werden alle bakteriologischen Untersuchungen von Wasser, Milch, Futtermitteln, Organen eingegangener Tiere, Geflügel u. s. w. vorgenommen. Die Kosten betragen je nach der Art und Anzahl der verwendeten Untersuchungen 3 bis 10 Mk.

Von demselben können folgende Impfstoffe bezogen werden: Serum gegen den Rotlauf der Schweine, gegen die Schweineseuche und -Pest, gegen die Ruhr und die ansteckende Lungenentzündung der Kälber und gegen die Geflügelcholera; äußerlich Tuberkulin zu einem Preise von 50 Pfg. pro 1,0 ccm.

In dem Institut werden ferner Kulturen zur Vernichtung von Ratten und Mäusen bereitstellt und kommen zu folgenden Preise zum Versande: 1 Glas Mäusetyphus (Prof. Löffers) 0,50 Mk., 1 Glas Rattentyphus 1 Mk.

Beim Bezuge von 10 Röhrchen wird ein Rabatt von 10% und von 50 Röhrchen ein solcher von 20% gewährt.

Bonn, den 27. Juli 1906.

Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz.

Das gewerbliche Fortbildungsschulwesen.

Nach einem Referate des Malermeisters Ernst Schmitz (Euskirchen) auf dem 22. Rheinischen Handwerkertage in Aachen, ausgearbeitet von **Joseph Peters,** Fortbildungsschullehrer in Euskirchen.

(Schluß.)

Ehe wir jedoch auf den Unterrichtsstoff und dessen Behandlung eingehen können, müssen wir zunächst zwei Arten von Fortbildungsschulen unterscheiden und und die Frage vorlegen, welche von beiden erstrebenswert ist, die fakultative oder die obligatorische.

Eingedenk der sprichwörtlichen Redensart: „Man kann den Esel mit Gewalt zur Tränke treiben, aber ihn zu zwingen, daß er trinkt, ist unmöglich," hat man geltend gemacht, daß die fleißigsten Elemente aus Interesse für ihre Weiterbildung in der fakultativen Fortbildungsschule einfinden würden, während der träge Teil der bildungsbedürftigen Jugend in der obligatorischen Fortbildungsschule durch seine Interessellosigkeit auch nicht weiter käme, ja sogar dem Unterrichte hinderlich wirkte. Man sagt ferner, wer etwas lernen will, dem ist durch die Art von Fortbildungsschulen Gelegenheit gegeben, bedeutl aber nicht, daß durchschnittlich nur 25 Prozent diese Gelegenheit benützen. „Jugend hat eben keine Tugend," und würden wir für den Volksschulunterricht keinen Schulzwang haben, so würden wir auch dort dieselben Verhältnisse haben, und die Mehrzahl unserer Schulhäuser müßte in Anstalten für Zwangserziehung eingerichtet werden. Die Mehrzahl der Meister wünscht die obligatorische Fortbildungsschule aus dem Grunde nicht, weil bei einer solchen die Unterrichtsstunden in die Arbeitszeit fallen und ihnen die Lehrlinge für diese Zeit entzogen würden, so daß eine dreijährige Lehrzeit nicht mehr genüge und die dadurch notwendig gewordene vierjährige Lehrzeit manchen Jüngling vom Handwerk fern halten würde. Ich gebe zu, daß diese Einwände unter den jetzigen Verhältnissen ihre Berechtigung haben und somit einstweilen die fakultativen Fortbildungsschulen existenzberechtigt sind. Wenn aber das Gesetz dahin abgeändert würde, daß die obligatorischen Fortbildungsschulen sowohl auf dem Lande als wie in Städten eingerichtet werden müßten, so fällt der letzte Einwand weg, da dadurch wieder eine Gleichstellung in der Konkurrenz eintreten würde. Diese Umgestaltung des Gesetzes herbeizuführen, dürfte heute nicht mehr schwer sein; denn vom Ministerium wird nur die obligatorische Fortbildungsschule angestrebt, was schon daraus hervorgeht, daß nur zu solchen Schulen ein Staatszuschuß gewährt wird, und ich glaube, daß die Zeit nicht mehr ferne liegt, wo das Gesetz auch für die Fortbildungsschule den Schulzwang fordert. Nur für diese Übergangszeit mag man an Orten, wo obligatorische Fortbildungsschulen schwer einzuführen sind, den fakultativen ihre Existenz gestatten, besonders, da es auch in der Hand der Meister und der Lehrer liegt, dieselben so zu gestalten, daß sie für die örtlichen Verhältnisse genügen, wodurch aber selbstverständlich ein Zusammengehen von Meistern und Lehrern unbedingt erforderlich ist. Für solche Schulen wird sich nun auch der Unterrichtsstoff anders gestalten, als für obligatorische Fortbildungsschulen, die nach einem besonderen Plane, den ich später anführen werde, eingerichtet wären. Die bis heute, besonders in kleineren Orten, eingerichteten obligatorischen Fortbildungsschulen müssen wie auch die fakultativen einen Unterrichtsstoff behandeln, der der allgemeinen und der Fachbildung gleichzeitig Rechnung trägt. Der Unterricht müßte sich also erstrecken auf: Deutsch, Rechnen, Raumlehre, Zeichnen, Steuerwesen, Buchführung, Wechselrechte, wie über die wesentlichsten Begriffe über die Verfassung des Landes, der Gesetzeskunde und Volkswirtschaftslehre. In all diesen Fächern, das Zeichnen ausgenommen, könnten die Schüler nur mit Rücksicht auf den Grad ihrer Fertigkeit und Fähigkeiten in Abteilungen gebracht werden, ohne daß man ihre Beschäftigung in Betracht zieht. Es würde zu weit führen, hier anzugeben, wie der Unterricht in den einzelnen Fächern sich zu gestalten habe; nur einige wenige Skizzen mögen die notwendigen Fingerzeige geben. Der Unterricht im Deutschen beschränkt sich zunächst auf eine Wiedergabe des Gelesenen ohne grammatische und stilistische Fehler, wodurch der Schüler befähigt wird, auch seine eigenen Gedanken mündlich und schriftlich ausdrücken zu können. Sodann durchschnittlich nur 25 Prozent diese Gelegenheit benützen. „Jugend hat eben keine Tugend," und würden wir für den

Diese werden sich von selbst ergeben, wenn der Lehrer den Verkehr mit Lieferanten, Kunden und Behörden berufsschlich. Dabei ist das Ausfüllen von Formularen ohne nicht zu vergessen. Auf eine leserliche Schrift und Rechtschreibung ist strenge zu halten, aber von einem rein grammatischen Unterrichte ist abzusehen.

Im Rechnen ist zunächst der Stoff der Volksschule zu wiederholen, sowie durch Aufgaben aus dem gewerblichen Leben, dem Steuerwesen, den Arbeitergesetzen und der Wechselrechte zu erweitern. Besondere Berücksichtigung muß der Kalkulation zu teil werden. In der Raumlehre beschäftige man sich auf die Flächen- und Körperberechnung mit Berücksichtigung der Maße und Gewichte. Da auch für manchen Handwerker dieser Unterrichtsstoff als überflüssig erscheint, — ich denke an Metzger, Bäcker usw., weil sie ihre Waren nicht in Form von Kubik- oder Prismen zum Verkauf bringen, so ist er doch eben, um unsere Maße und Gewichte verstehen zu können, auch für sie notwendig, schon davon abgesehen, daß sie doch oft in die Lage kommen können, die Produkte anderer Handwerker nachmessen zu müssen.

Über den Nutzen und Zweck des Unterrichtes in der Buchführung kann ich wohl stillschweigend hinweggehen, und wenn ich Kenntnis der Wechselrechte wünsche, so geschieht dies nicht, um unsere Handwerker zu solch gefährlichen Zahlungsmitteln zu verführen, sondern um sie eben davor zu warnen, besonders, da heute so viele Leute mit Wechseln verkehren, ohne die wichtigsten Bestimmungen darüber zu kennen. Hat aber der Handwerker sich die notwendigen Kenntnisse darüber angeeignet, warum soll er dann nicht auch die großen Vorteile dieses Zahlungsmittels ausnützen?

Als zukünftiger Wähler oder einmaliges Mitglied des Gemeindevorstandes muß der Schüler auch mit dem Steuerwesen und der Verfassung des Landes vertraut sein, und als Handwerker müssen ihm wenigstens die Gesetze bekannt sein, die auf sein Gewerbe einschneidend, aber auch wohltuend einwirken können. Je nach den örtlichen Verhältnissen sind auch Belehrungen über Spar- und Kreditkassen, Versicherungsanstalten, Börsen und Banken, sowie deren Zahlungsmittel unerläßlich. In Bezug auf unsere sozialen Verhältnisse zeigen die Zustände in großen Industriegebieten, daß die Mehrzahl unserer Arbeiter kein Verständnis für wirtschaftliche Dinge besitzen und somit keine Ahnung von der Bedeutung ihrer Stellung im wirtschaftlichen Leben haben. Es muß ihnen daher klar gemacht werden, daß unser wirtschaftliches Leben einer großen Maschine gleiche, in welcher jedes, auch das kleinste Rädchen seinen Dienst erfüllen muß, wenn die Maschine funktionieren soll. Solche Belehrungen lassen sich leicht an passende Lektüre anknüpfen.

Der Unterricht im Zeichnen ist schon dadurch bedingt, daß die meisten Handwerker heute ihre Fabrikate zuerst im Bilde erscheinen lassen oder auch fähig sein müssen, nach Aufzeichnungen anderer arbeiten zu können. Aber hier tritt und in der fakultativen Fortbildungsschule eine Schwierigkeit entgegen. Es wäre zunächst unsinnig, wenn die Lehrlinge aller Handwerkszweige diesem Unterrichte beiwohnen sollen. Nicht ohne Ursache würden die Bäcker- und Metzgerlehrlinge

Feuilleton der „Euskirchener Volkszeitung". — 31. Juli 1906.

Frauenhaß.

Geschichtliche Erzählung aus dem 15. Jahrhundert von Felix Rabor.

36) (Nachdruck verboten.)

„Bart Kräte!" sprach dieser, „ich will Dir zeigen, wie Ulmer Hiebe schmecken!" Mit dem Stocke, den er noch in der Hand hielt, gab er dem Burschen einen so wohlgezielten Schlag auf das Handgelenke, daß die Klinge unter den Tisch flog und der Strolch, seiner Waffe beraubt, heulend das Weite suchte.

Beim Beginn des Streites war der Schneider plötzlich verschwunden, jetzt, als die Luft rein war, kroch er zitternd unter der Bank hervor und fragte, bleich wie die Wand: „Ist der schreckliche Mensch fort?"

„Nein, Gevatter," sprach lachend der Strumpfwirker, „er wartet, bis Du nach Hause geht und dreht Dir den offnen Bragen um."

„Ich verstehe Dich nicht," jammerte der Schneider, „ich — ich gehe nicht nach Hause — o — Herr Gevatter, oder — nehmt mich mit — wir haben den gleichen Weg — ich — ich — schneid Euch das schönste Stück Tuch zu einem Wams voll Ballen."

„Schon recht, Hurtrabender, ich stecke Dich in meine Westentasche; da bist Du gut aufgehoben. Hebe, Wirt!" rief er diesem zu, „für die Säuberung Deiner Stube gibst Du jeden Dritter Gäste einen Becher Johannesminne, Bock!" Starke er, als der Wirt zögerte und Einwände zu machen suchte, „Da willst mich! Gib acht, ich lasse hiesen hölzischen Schwarzdorn auf Deinen leeren Bucksel spazieren, wenn Du nicht schnell die Becher füllst."

Brummend ging der Wirt zum Keller und kehrte prustend und schnaufend mit den gefüllten Bechern zurück. „Ach," jammerte er halblaut, „Ihr bringt mich um alles — um Hab und Gut. Schlimme Zeiten, wo man den armen Wirt im eigenen Hause quält."

„Laß sehen!" rief der Strumpfwirker, „ob Du nicht, wie Dein spitzbübischer Nachbar im Karpfen, die Becher in der Donau gefüllt hast." Und er kostete auf einen Zug den Becher. „Nein, wahrhaftig," sprach er und wischte sich lachend mit dem Handrücken den Bart, „es ist wieder ein Dycht, nicht ein Karpfen darin. Deswegen sollst Du ihn aber nochmals füllen, denn das war nur die Probe."

Unter Lachen und Scherzen wurden die Becher geleert und aufs neue gefüllt, bis die ganze Rechgesellschaft in eine weinselige Stimmung geriet und sogar der furchtsame Schneider ein lustiges Trinklied zu meckern begann.

Auf den Straßen war inzwischen der Lärm verstummt, nur die Stadtwache schritt durch die menschenleeren Gassen; gähnende Hofhunde erhoben ihr Gebell und vom Flusse her drang die kühle Nachtluft in den Gassen. Als die Rathausglocke um zehn Uhr zum zweiten Male ertönte, leerten sich die Schenken und die Zecher schritten eiligen Schrittes ihrer Behausung zu.

Der Strumpfwirker ging Arm in Arm mit dem Leineweber und dem Schneider durch die Gasse und das lustige Kleeblatt taumelte sie und da etwas unsanft an eine Hausecke oder über einen Straßenstein, der aus dem Pflaster ausgerissen war. Das breiträndrige aber ihre gute Laune nicht; wohlbehalten erreichten sie ihre Wohnungen und tollten im ihrer Kammer im weichen Federbett den Schlaf des Gerechten. Die Frau des Schneiders, die bei dem Gepolter erwacht war, schickte sich an, eine zeterische Gardinenpredigt über das arme Haupt ihres Ehewirtes ergehen zu lassen; als sie aber sah, wie derselbe samt Kleidern und Schuhen sich auf die Bettdecke hinter dem Ofen, wo somit die Lage ihr Plätzchen hatte, ausstreckte, in der Meinung, er befinde sich in seiner Bettstatt, da blieb ihr vor Verwunderung das Wort in der Kehle stecken. Sie riß die kleinen Augen sperrangelweit auf, zog die geballte Nachthaube in die Stirn herein und schlug die Hände vor Verwunderung zusammen; nach kurzer Zeit schnarchte sie mit ihrem Ehemann um die Wette. Ob aber am andern Morgen das Schneiderlein die Predigt in verschärftem Maße erhalten hat, weiß ich nicht, lieber Leser. Böse Zungen behaupteten freilich, der Meister Flick sei schreiend durchs Haus gerannt und die ehrsame Meisterin mit dem Eßennäpfe bis dicht hinter ihm her; ob sie ihm das Maß zu einem neuen Wamms genommen, oder ob sie ihm das alte auf dem Leibe ausgekloppt hatte, vermag ich nicht zu sagen.

Als die trübe Ollampe im „blauen Hecht" erloschen war, streckte sich der Spielmann auf der dreiten Ofenbank, auf die etliche Decken gebreitet waren und ließ die Ereignisse des heutigen Tages nochmals an seinem Geiste vorüberziehen. Er konnte mit dem Erfolge seiner Nachforschungen zufrieden sein; Walter von Stuttgenest saß arglos in der Falle und kam so leicht nicht aus derselben heraus. Daß seine Anwesenheit in Ulm dem Rate der Stadt noch vor dem Morgengrauen bekannt würde, dafür wollte er sorgen.

Nach Art der Leute, die viel allein reisen, begann er halblaut vor sich hinzusprechen. „Der Vogel sitzt gefangen — der Käfig zu — er kann nicht hinaus. Bevor der Zuwärter den Riegel zurückschiebt, bin ich beim Büttelmeister und weerat ihm den fetten Braten. — Diesmal gehst ihm sicher an Hals und Kragen — die Ulmer haben einen Greuel über einen Straßenräuber, der aus dem Pfaffer Wart, Barschdorn — Du sollst im Turme brummen — während ich wieder nach dem Zollern wandere, meinen Lohn in klingenden Goldgulden zu empfangen — ein artig Stimmchen —". Müde drehte er sich zur Seite und schlief ein.

Kaum hatte er seinen Monolog begonnen gehabt, als sich aber ihm ein kleines Fenster, das in der Wand angebracht und mit einem schmaligen Vorhang verhängt war, halb öffnete und ein dunkler Kopf mit blitzenden Augen erschien und gespannt auf die halblaut gesprochenen Worte des Spielmanns lauschte. Leise schloß sich das Fenster wieder, sobald die ruhigen Atemzüge des Schläfers gehört wurden, und in dem dunklen Raume herrschte tiefe Stille.

Im Hause des reichen Hans Wild war Frühaufstehen zur stehenden Gewohnheit geworden; noch ehe die alte übel-

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1906 Faktor 22,5 Sa.

dabei wenig Interesse zeigen, und man braucht sich nicht zu wundern, wenn sie dabei mehr des Gummis als des Bleistiftes bedürfen. Aber auch bei den übrigen Lehrlingen müssen beim Zeichenunterricht Abteilungen geboldet werden, die durch die verschiedenen Handwerksgruppe bedingt sind. Eine Einteilung nach dem Grade ihrer Allgemeinbildung müssen sie hier nicht durchführen. Wenn also unsere bis jetzt beschriebene Art von Fortbildungsschulen durch ihre Einteilung die Zusammengehörigkeit der Handwerker den Schülern zum Bewußtsein bringt und groß zieht, verlangt die zweite Art von Fortbildungsschulen eine Trennung nach verwandten Gewerben. Eine obligatorische Fortbildungsschule mit Fachbildung ist und bleibt das Ideal, wäre aber wohl nur in größeren Orten durchführbar. Diese Schulen müßten aber, um auch der Allgemeinbildung Rechnung zu tragen, in eine allgemeine und gewerbliche Abteilung gruppiert werden, und letztere in Abteilungen nach den verwandten Gewerben, z. B. für Metall-, Holzgewerbe usw. Durch Einrichtung obligatorischer Fortbildungsschulen würde auch die Unterrichtszeit verlegt werden, sodaß man den Lehrer die Schüler nicht für die Zeit überlässt, wo ihnen die Frische zu weiterer geistigen Tätigkeit vollständig fehlt.

In solchen Schulen müßte also auch der Unterrichtsstoff in der gewerblichen Abteilung mit Rücksicht auf die einzelnen Gewerbe gemacht werden, und wenn es schon für die erste Art von Fortbildungsschulen notwendig wäre, daß nur solche Lehrer an denselben angestellt werden, die auch mit den einzelnen Berichtungen der verschiedenen Handwerker Fühlung sind und mit den Meistern Hand in Hand gehen, so wird dies bei Fortbildungsschulen mit Fachunterricht in den meisten Fällen nicht einmal genügen, da es schwer fallen wird, solche Lehrer zu finden, die in den einzelnen Handwerksgruppen so bewandert sind, daß von einem gediegenen Unterrichte die Rede sein kann. Es wird also in solchen Fällen es notwendig sein, daß hervorragende Meister sich am Unterrichte beteiligen, und dem Lehrer wird es unerläßlich sein, die Arbeitsstätten der Handwerker zu besuchen. So, ich möchte noch weiter gehen. Bei der Umgestaltung des Fortbildungsschulwesens nach der vorerwähnten Art ist es eine billige Forderung, daß man den Betreiern der einzelnen Handwerksgruppe einen den staatlichen Behörden gleichberechtigten Einfluß auf die Fortbildungsschulen gestattet, der natürlich durch besondere Bestimmungen ganz genau abgegrenzt sein muß, besonders, da das Ziel und die Einrichtung der Schulen nicht nach einer Schablone, sondern nach den Berufen und gewissen Gebieten verschieden gestaltet werden müssen. Es wäre also für jede Gemeinde eine Schul-Kommission zu bilden, in welcher die Handwerker ihre Forderungen nicht ohne Erfolg vorzutragen und durchzusetzen vermögen, ohne aber das Recht zu haben, eine einseitige Gestaltung des Fortbildungsschulwesens herbeiführen zu können, was besonders in kleinen ländlichen Gemeinden, wo es vielleicht an einsichtsvollen Vertretern des Handwerkerstandes fehlt, möglich wäre. Eine harmonische, allgemeine und Fachbildung ist und bleibt ein notwendiges Erfordernis, und die erstere könnte leicht durch die Neigung, nur das geistliche Fortkommen zu fördern, vernachlässigt werden. Vor allem aber muß den Vertretern des Handwerks das Recht zuerkannt werden, bei Feststellung des Unterrichtsstoffes und der Ernennung der Fortbildungsschullehrer ein Wort mitzureden zu dürfen, damit nicht solche Lehrer das wichtige Lehramt an der Fortbildungsschule übernehmen, die wenig Erfahrung auf dem Gebiete des Handwerks haben und dieses Amt mehr als nützlichende Ruh betrachten; andererseits haben sie dann aber auch die Verpflichtung, dafür Sorge zu tragen, daß den Lehrern, die diese großen Verpflichtungen und Arbeiten übernehmen, ein der Arbeit entsprechender pekuniärer Lohn zu teil wird, da auch die Lehrer sich schon ohnedies für manche anderen Dienstverrichtungen mit einem kleinen Lohn begnügen müssen. Nur dadurch wird ein gutes Maß der Beziehungen der Lehrer möglich sein, und selbst ein Lehrer, der schon aus idealen Gründen bestrebt ist, sein Möglichstes zu leisten, wird angespornt, alles daran zu setzen, um den ausgesteckten Lohn mit Recht einzuheimsen.

Als Facit meiner Ausführungen möge man daher folgende Resolution aufstellen:

1. Das Ideal ist die obligatorische Fortbildungsschule mit zwei Hauptabteilungen unter Berücksichtigung der Allgemein- und Fachbildung.
2. Die Abteilung der Fachbildung ist in größeren Orten tunlichst nach verwandten Gewerben in Klassen einzuteilen.
3. Als Folge dieser Fortbildungsschule ist eine vierjährige Lehrzeit einzuführen.
4. Den Vertretern der einzelnen Handwerksgruppe räume man die Rechte ein, die zur weiteren Entwickelung des Fortbildungsschulwesens in dem ausgeführten Sinne erforderlich und den staatlichen Interessen dienlich sind.

Provinzielles und Vermischtes.

Köln, 29. Juli. Die erste Waldeshuldigungsfeier der Stadt Cöln im herrlichen Königsforst wird am 1. August in Benutzung genommen. Die Gesetze aus einer gewaltigen, vollen Parade, die zwischen der Zusammenkunft mit ihrem hohen Kriegsherrn recht freudlich sich manifestiert. Die Kavallerie ist bestimmt für Gerresheim und Deutzerkanne (Blutarme und Neradie), die angeblich spätestens um 9½ Uhr an Ort und Stelle sein müssen. Abends wird die Anstalt um 7 Uhr geschlossen. Vorzugsweise wird die Erholungsfähre besucht werden von Mitgliedern der Hohen Frankenkassen und sonstigen Personen, die bei der Landesvertretung ihrer Interessen überwiesen werden. Aber auch Selbstzahler können zugelassen werden; für sie betragen die Verpflegungskosten 1.50 Mk. täglich. Die Kost soll einfach, aber kräftig und reichlich sein. Bewährt sich die Wirtschaftung, dann werden weitere Erholungsstätten, zumal eine solche für weibliche Personen, folgen müssen. — Der Kaiser hat sich, wenn man am Abeimaier ein Geltungsbuch, das einem Kanonier eines hiesigen Artillerieregiments gehörte. An dem Schluß war eine Karte befestigt, auf der zu lesen war: „Hier hat ein armer Soldat sich das Leben genommen, Gott sei seiner Seele gnädig.“ Als die Leiche des Selbstmörders abgeschnitten wurde, fand man, daß er sich auch noch anderes Schlechte und ermittelte man einen Schußmacherzeug-Gesellen, der das Selbstmordgewehr angefertigt hatte. In seiner Wohnung fand man noch die Soldatenkleider des Kanoniers, der desertiert war und den der Schüster Wirtlieder gegeben hatte. Wegen Beihilfe zur Desertion wurde der Schüster von der Königlichen Strafkammer drei Monate Gefängnis. — Zu gegenen Ausschreitungen kam es jüngst über einen Streit zwischen jungen Burschen und Bahnbeamten der Frechener Eisenbahn, die den Erzedenten die Mützchen wegwegnerten. Diese gingen darauf mit Personal und Polizeiwachtmeister, Schaffnerin zu Fuß und zu Pferde machen zur Wiederherstellung der Ordnung eingreifen. Sechs Burschen wurden verhaftet, mehrere von ihnen verletzt.

Mülheim, 28. Juli. Ein größeres Unglück ereignete sich gestern vormittag in der Fabrik der Firma Eichelberg und Co. hierselbst. Der Mechanikus Wilhelm Thoroll, hatte gegen 10 Uhr am Ventil des Dampfkessels ein Sausen. Um die Ursache festzustellen, stieg er auf den Kessel, kaum aber war er oben, als das Dampfrohr platzte und er durch den Zudrang von dem Kessel, auf die Erde geschleudert wurde. Überdies erlitt er schwere Verletzungen am Kopfe und am Rücken. Der herbeigerufene Dampfer auf der Fabrik fand im Gesicht und verbrühte. Der Schwerverletzte wurde von Polizeiamt Krankenhaus gebracht, wo man die erforderliche Hilfe leisten konnte. Es ist noch fraglich, ob der Jammerte seine Sehkraft bleibt.

Bonn, 29. Juli. Ein Wiedersehen wird hier bei der Personenpost bereit vorgekommen, daß sie sich sämtliche Mutter und Frauen befallen hat. Es kann nach dem Urteile mehrerer Sachverständigen jetzt heute mit Bestimmtheit angenommen werden, daß die größte Zeit der diesjährigen Ernte vernichtet ist. Selbst in einigen Bezirken, wo die Winzer mit der größten Vorsicht vorgegangen sind und dabei drei- bis viermal gespritzt haben, ist wenig Hoffnung auf Ertrag, zumal man noch zwei Monate mit der weiteren Gefahr Kranfheit zu kämpfen hat.

Trier, 28. Juli. Der neuen Verbrecht, in Schweich Ausflüge auf Mitreisende Zeuge verübt zu haben, verübte Erstere Wiederung Heinge hat bis jetzt noch kein Geständnis abgelegt, doch sollen die gegen ihn vorliegenden Schuldbeweise erdrückend sein. Mit der Untersuchung der Kindesgenehmigt wurde der Kriminalkommissar und Frauenrat betreut worden. Dieser hatte gurdicht eine längere Untersuchung mit Heinge, der nicht ahnte, wem er gegenüber fand. Als er Heinge bestimmt unbeschrieben über den Sorfall aufmerksam, unmöglich dieser sich derart in Widersprüche, daß der Beamte ihn verhaftete. Man hat weiter Heinge mit einem Kindermädchen auf das Gleis gelegt, wo sie lassen, wie es es gefunden haben will. Die Gemeindrigkeit, die er hierbei an den Tag legte, machte ihn verdächtig. Die Tat ist gegebene Schilderung von Mitreisenden erschien glaublich, unglaubhaft: Zwei Kerle hätten ihm zugerufen, wenn ihm sein Leben lieb sei, dann solle er sich ruhig verhalten. Heinge hat bei der Tat ein Messer bei sich gehabt und die Attentäter in die Flucht gejagt haben. Verdächtig ist ferner der Umstand, daß am vorhergehenden Sonntag an der gleichen Stelle dem Lokeiger Schaffnerin ein Heiratsbeantragter (zum Schreiber): „Sie wollen wir alle dem Baron die reiche Dame vorstellen! . . . Sie mal brei Flammen am Kronleuchter aus!“

Dritter Jahrgang. Nr. 89. Donnerstag, den 2. August 1906.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrumspolitik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags vormittags, und kostet frei Haus jährlich 1 Mk. 50 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen 20 Pf. die Zeile. Beilagengebühr 12 Mark. Wünschen betreffs Placierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. — Für größeren Anzeigen bezw. bei mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der **„Euskirchener Volkszeitung“, Aktien-Gesellschaft.** — Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Fernsprecher Nr. 23. Für die Redaktion verantwortlich: **Michael Jensen,** Euskirchen. Tel.-Kr.: Volkszeitung Euskirchen.

⊕ Die Fahrkartensteuer.

Mit dem gestrigen Tage ist im deutschen Reiche die Fahrkartensteuer in Kraft getreten. Dies veranlaßt eine ganz: Reihe von Fragen, auch solche, die die Interessen der Gouvernementalen oder nationalliberalen Richtung bekennen, düstere Abgeleiter anzustimmen. So lese wir z. B. im „Düsseldorfer General-Anzeiger“:

„Nach einer amtlichen Bekanntmachung. — Der 1. Juli war für das deutsche Volk ein trüstiger Tag erster Ordnung, denn an ihm traten die neuen Steuerlasten in Kraft. Nur für die Einführung der Fahrkartensteuerung nur noch eine kommunale Belgenfest gelesen — aber nicht etwa aus Mitleidsfest auf die Reisenden, sondern im Interesse der Eisenbahnverwaltung. Die mit ihren zur Hebung der Steuer erforderlichen Maßnahmen nicht bis zum 1. Juli fertig geworden waren. Die Galgenfrist ist nun auch verstrichen, und mit dem 1. August beginnt die neue Steuermaschine mit voller Kraft zu arbeiten. Der Zentrumsmann, Handels- und Gewerbefreund, an dessen Beitragspflichtigkeit der Staat in den letzten Jahren recht ge-wagte Anspruche machte, wird auch von der Fahrkartensteuer in erster Linie getroffen werden, aber auch in abhängiger Stellung befindlichen Personen, die auf die Benutzung der Eisenbahn angewiesen sind, werden zu Steuern zu leisten. Doch ist ja heute alles Klagen unnützes, die Steuer ist eingeführt und muß nun auch gezahlt werden.“ Falsch ein Vergleich mit anderen Ländern, z. B. Frankreich, England und Schweiz, hervorzuheben, ist zum Schlusse heißt: „Und wenn es noch Kultur-aufgaben waren, zu denen das Deutsche Reich, große Summen verwendete! Aber für solche Zwecke zeigen sich unsere maßgebenden Kreise recht knausserig, da heißt es nicht: „Deutschland in der Welt voran“. Es wäre zu wünschen, daß den deutschen Volke schließlich tatsächliche Tage, wie der 1. Juli und der 1. August dieses Jahres, häufig erspart bleiben möchten. Leider aber steht zu befürchten, daß die 200 Millionen, welche das Reich, wie es heißt, gerne, den Tropfen gleichen, der auf den heißen Stein fällt, doch in irgendwen, wenn ihre neuen Steuerlasten, wenn sie jetzt zahlen, wie Wasser in Flammen verdampfen, lippe: Ach jerje! Da hebt a uns jedoch, daß die Bezug wohl sehr wichtig nicht um bloß um magentaßen daß bei der unter Pfennigfuchserei bei Tag und Nacht die Steuern tauern Pfennigmachenden Zeit, und nicht: „Deutschland in der Welt der Erste ist bei den 25 Jahrs und heute, sagt man bekanntlich, haben wir schon den 6. Juli. Dabei Versteckes Postamt! ich sage ja immer: Lange Haare, kurzer Verstand! Das Versteckte Postamt wolle doch ganz plötzlich verschwinden und die jungen Herren hat wegen neuen frechen Ausdrucks „verdammnisse“. Ja, ja, lange Haare, kurzer Verstand! Schreiben Sie sich auch mal nicht so kurze Fransen bei der Post an! Wenn Sie so-mas, wie mit meiner Mutter, schon am grünen Holze sehen, was soll's dann erst am dürren? (mit dem feinern meine ich in diesem Falle natürlich die Fransen.) Ach, was wäre dann in Gottes! mal wieder aus der Welt! Das gründlich erledigte Versichtsfall sag ich nunmehr bei Nachmals Verzeichnis der Mutter, welche, wie ich schon sagte, 80 Jahre alt ist. Ueberjanst Johannes M. Postagent.“

Eine drakonische Strafe hat die Strafkammer in Erfurt über drei Schulsängen aus Arnstadt verhängt, die einen Postkarten-Automat aufsprangen und die Kriminalpolizeiten entwendeten. Die Jungen sind zwischen 14 und 16 Jahre alt, waren aber bereits zweimal Diebstahls zu Gefängnisstrafen von 6 und 8 Monaten und 4 Wochen verurteilt.

Na, na! Ein großes Wort gesagten ausgesprochen hat in seiner Rede bei einer Tierschau in Schleiding-Passein ein Postsekretär. Er sagte: „Es ist eine Schädigung, die das Reich treffen will die Kaiser bei uns so vorzüglich gedeihen? Ich weiß es! Ich will es Ihnen sagen: Unsere Frauen nähren die Kälber selbst!“

Wirklich? Herzdonnerwetter (zum Schreiber): „Jetzt wollen wir alle dem Baron die reiche Dame vorstellen! . . . Sie mal brei Flammen am Kronleuchter aus!“

Feuilleton der „Euskirchener Volkszeitung“. 2. August 1906.

Frauenhaß.

Geschichtliche Erzählung aus dem 15. Jahrhundert
von Felix Rabor.

87) [Nachdruck verboten.]

„Gott lohne Euch Eure Gottfreundschaft, werte Jungfer,“ sprach Walter, „Euer Vater kann mir verzeihen, daß ich ihm Ungelegenheit bereitet hier.“

„Es wird nicht so schlimm ausfallen,“ versetzte Kätchen, „der Vater hat gute Freunde, die ihm treu zur Seite stehen. Gebe Gott, daß Ihr glücklich aus der Stadt kommt, ehe die Häscher Euch erblicken.“

„Recht wohl!“ sprach Walter bewegt, „vielleicht kommen bald ruhigere Zeiten, wo ich ohne Sorge die Mauern Eurer Stadt betreten darf.“

„Unser Haus wird es stets als eine Ehre ansehen, Euch unter seinem Dache beherbergen zu dürfen. Der Rat wird wünschen, Euch Glück zur Flucht und läßt bitten, ihn zu entschuldigen, weil er nicht kommt, um sich von Euch zu verabschieden. Aber manchmal hört er ein Knicken und Rechten im Fuß, daß er nicht sicher weiß, ob er Euch Ja und Amen sagen kann. Unglücklicherweise kam nun auch Dalja mit ihrem Bruder an das Tor und versuchte durchzukommen; allein den Häschern fiel ihre seltsame Hast auf und als sie auf ihre Fragen nach ihrem Namen zögerlich schwiegen, erregte das aufs neue ihren Verdacht.

Sie wurden von rauhen Fäusten gepackt und gestoßen; an den schwachen Burschen glaubten die Stadtknechte ihre Würfelen lassen zu können. Aber sie täuschten sich in ihnen.

Wie ein power zischende Schlangen wanden und drehten sie sich, bis es ihnen gelang, das Messer aus dem Gürtel zu ziehen und sich nun gegen die rohen Gesellen zu verteidigen. In dem wilden Ringen fiel der Hut von Daljas Kopf und ihr langes Haar, das unter demselben verborgen gewesen war, flutete in langen Flechten über die Schultern.

„Ein Weib!“ rief der Spielmann. „Holloh, ihr Büttel, das ist etwas ganz Verdächtiges.“

Hin- und Herreden, bei dem sich zeigte, daß der Bürgermeister von Euskirchen nicht sicher sei, daß sie sich aus der Gefangenschaft ergriffen habe, ihm einen Schlag zu versetzen, gab der Büttel wieder ab, um den verschwundenen Ritter zu suchen. Er fand aber den Platz leer, seine Schergen waren verschwunden.

Der Spielmann, der die frischen Hufspuren entdeckt hatte, war mit den Schergen diesem gefolgt und sie sahen nun die Reiter nach wenigen Minuten vor sich. Am Tore gab es einen Aufenthalt für die beiden Ritter; der Tor wärter mußte erst aus seinem Stübchen gerufen werden und beeilte sich nicht besonders. Als endlich die schweren Torflügel in ihren Angeln kreischten, sangten auch die Häscher an und rieten dem Torwächter, zu den Zaum zu halten und die beiden anzuhalten. Allein der Ritter von Horn riß noch einen Torflügel vollends auf und sprengte hinaus, Walter ihm nach.

Nun gab es lautes Geschrei und Flüche auf Seiten der Häscher, die im Grunde genommen froh waren, daß sie nicht Hand an die Ritter legen durften, was wohl manches mit etlichen blutigen Schrammen hätte bezahlen müssen. So gaben sie wenigstens ihre Entrüstung durch lautes Geschrei kund. Unglücklicherweise kam nun auch Dalja mit ihrem Bruder an das Tor und versuchte durchzukommen; allein den Häschern fiel ihre seltsame Hast auf und als sie auf ihre Fragen nach ihrem Namen zögerlich schwiegen, erregte das aufs neue ihren Verdacht.

Sie wurden von rauhen Fäusten gepackt und gestoßen; an den schwachen Burschen glaubten die Stadtknechte ihre Würfelen lassen zu können. Aber sie täuschten sich in ihnen.

Wie ein power zischende Schlangen wanden und drehten sie sich, bis es ihnen gelang, das Messer aus dem Gürtel zu ziehen und sich nun gegen die rohen Gesellen zu verteidigen. In dem wilden Ringen fiel der Hut von Daljas Kopf und ihr langes Haar, das unter demselben verborgen gewesen war, flutete in langen Flechten über die Schultern.

„Ein Weib!“ rief der Spielmann. „Holloh, ihr Büttel, das ist etwas ganz Verdächtiges.“

„Daß sie nicht Lod!“ rief einer der Schergen und holte seinen erstaunlogeren Stock aus zu einem wuchtigen Schlage. Aber Murrin, der für das Leben der Schwester zitterte, riß sich mit Anstrengung alles seiner Kräfte von den Häschern, die ihn gefaßt hielten, los, schnellte wie ein Tiger in seinen Bau auf denjenigen los, der einen Stock niederzusalen lassen wollte, und bohrte sein Messer bis zum Heft in dessen Arm, so daß dieser ein lautes Schmerzensgeheul ausstieß und den Stock fallen ließ.

In diesem Augenblick stürmte Walter, der an den Geschrei der Häscher eine drohende Gefahr für die Geschwister erkannt haben mochte, durch das halb geöffnete Tor, das der Ritter von Horn besetzt hielt, um das Sperren desselben zu verhindern und den Ausweg für Walter und die beiden Eigenwilligen frei zu halten.

Wie ein Blitz fuhr Walters Degen unter die Häscher, daß sie entsetzt auseinander stoben, aber nur, um ihren Ingrimm gegen den Ritter mit erneuter Wut zu richten. Sie suchten den Ritter in die Enge zu treiben und hieben ihn mit ihren eisenbeschlagenen Stöcken vom Pferde zu jagen. Aber Walter saß fest wie ein Turm und parierte die nach ihm geführten Hiebe mit sicherem Auge, als sei es nur ein Spiel, und er zu treiben.

„Fliehe! Dalja!“ rief er dem Mädchen zu, dem es mit Hilfe ihres Bruders gelungen war, sich frei zu machen. Sie wandte sich dem Tore zu und hatte es beinahe erreicht, als sie ein Stimmwirrwarr des Spielmanns traf, daß sie blutüberströmt auf die Straße sank.

Ihr Bruder jah es und ein wildes Feuer blitzte aus seinen dunklen Augen; er hing mit abgöttischer Liebe an Dalja und wehe dem, der sie gewagt hätte, sie zu beleidigen oder gar tätlich zu mißhandeln. Wer er nun sah, daß der Stein ihr an den Kopf flog, daß sie niederfiel, erfaßte ihn eine grenzenlose Wut. Die ganze Wildheit seiner Rasse erwachte in ihm, während sein Blut siedend durch die Adern brauste. In weiten Sätzen sprang er auf den Spielmann zu, das Dolchmesser gezückt.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

führige Magd aus ihrer Kammer langsam und behäbig herumwandelte, war Kätchen nach und nach und als erste im Hause auf den flinken Füßen. Wie ein lustiges Wiesenkind hüpfte sie im Hause umher, öffnete die Fenster im Wohngemach, um die frische Morgenluft einzulassen und begoß die Töpfe auf den zierlichen Blumenbrettern, in denen Nelken, Goldlack und blutrote Röschen blühten.

In dem leichten Morgengewand, ein schneeweißes Häubchen auf dem reichen Haar, mit lieblich gerötteten Wangen und den frischroten Lippen sah sie wunderweit aus, und manscher vornehme Herr, der sonst morgendlich über den Meyerhof schritt, schaute wohlgefällig nach den Blumenstöcken, zwischen deren frischgrünen Blättern der hübsche Mädchenkopf erschien oder nach dem Fensterlein, wo jeden Morgen ein paar weiße Fäuschen erschienen, um auch der Dame ihren schönen Herrin die schönsten Kämme zu pflücken und ihr hernach traulich auf den weißen Arm oder auf die Schulter zu fliegen.

Sie war heute eben beschäftigt, dem weißen Täuberich eine Strohpreitgel zu halten, weil er dem gurrenden Weibchen die besten Kämme wegpickte, als der Jammer an der Hausture unermeßlich kräftig einschlug, so daß die Lauben erschreckt davonflatterten und Kätchen schnell zur Türe lief, um zu sehen, woher die ungewohnte Störung käme.

Als sie die Hausture halb geöffnet hatte, drängte sich ungestüm ein schlanker Bursche in den Flur, der mit seinen großen dunkeln Augen das Mädchen verwundert anstarrte. Vor der Türe stand ein anderer Bursche und spähte sorgsam nach den nächsten Gassen.

„Was gibt es?“ fragte Kätchen erschrocken.

„Wohnt hier der Kaufherr Hans Wild?“ fragte eine melodische Stimme, die nicht zu dem Gewand des Burschen paßte; es war offenbar eine klangvolle Mädchenstimme. Kätchen wich etlich Schritte zurück und suchte die Türe zu schließen. Doch das verstörte Mädchen zog schnell den draußen stehenden Burschen herein, warf die Türe zu und schob die schweren Riegel vor.

„Geh ohne Sorge, hübsche Jungfrau, wir tun Euch nichts. Aber sagt uns, sind wir im Hause des Kaufherrn Wild?“

„Allerdings“, gab Kätchen zurück, „aber . . .“

„Und habt Ihr einen Gast, der sich Herr Walter nennt?“ fragte das Mädchen hastig.

„Gewiß“, nickte Kätchen, „er kam gestern mit dem frühesten in unser Haus.“

„Sagt schnell, wo er ist, er muß auf der Stelle fort, in wenigen Minuten kommen die Schergen hier fein, um ihn zu expreiren!“

„Aber ums Himmelswillen!“ jammerte Kätchen, „was hat er denn verbrochen, daß er vor den Büttlern fliehen muß?“

„Fragt nicht, sondern beeilt Euch, ihn zu wecken — oder zeigt mir schnell die Kammer, wo er schläft, daß ich es tun kann.“

Kätchen eilte die Treppen empor und gelangte zitternd vor die Kammertüre des Ritters; ihre Begleiterin schlug mit den kleinen Fäusten an das harte Holzgestäbel, daß es einen dumpfen Klang gab. Dann öffnete sie ein klein wenig die Türe und sprach mit sonderbarer Stimme in das Gemach hinein: „Herr Ritter, fliehet schnell, eilfrei Euch zur Abfahrt — Eure Anwesenheit ist dem Büttelmeister verraten worden und seine Schergen sind auf dem Wege, Euch zu fassen.“

„Wer ist es, der mir diese Warnung bringt?“ fragte die Stimme Walters aus dem Gemache.

„Fragt nicht, sondern rüstet Euch so schnell als möglich.“

„Ach, liebe Jungfer,“ sprach das energische Mädchen zu Kätchen, „laßt schnell dafür, daß der Ritters Roß gesattelt am Tore steht.“

Kätchen flog davon, die nötigen Befehle zu geben und dem Vater, der noch schlief, Mitteilung zu machen.

Nach wenigen Minuten trat Walter, vollständig gerüstet, aus seiner Kammer und blickte unverwandt in die braunen Augen des Mädchens, der vor ihm an der Wand stand und mit ängstlichen Bewegungen sein Gesicht unter dem breitkrämpigen Hut zu verdecken suchte.

„Wer bist Du?“ fragte er barsch, „und woher weißt Du meinen Namen?“

Das Mädchen erschrak, als er so streng mit ihr redete und hob den Kopf empor, sodaß Walter das englischende Gesicht sehen konnte.

„Dalja?“ rief er erstaunt und starrte das Mädchen an, als könne er nicht begreifen, wie das Kind, das er im Zigeunerlager bei dem Kloster Stetten wähnte, hierhergekommen sein könnte.

„Dalja, Du hier? Wie ist das möglich?“ fragte er noch einmal.

„Frage nicht,“ sprach das Mädchen, „eile, die Häscher kommen — und es wäre mein Tod, wenn sie Dich fangen und in den Kerker zum Pferren wüßten.“

„Nun, so schnell geht das doch nicht,“ sprach Walter, „sie müssen mich erst haben. Aber ist es wirklich so ernst, und Du bist gewiß überzeugt, daß der Rat um meine Anwesenheit weiß? Das wäre allerdings schlimm.“

„So wahr ich lebe,“ sprach das Mädchen und legte die Hand auf die Brust, „Du bist verraten, ich bitte, eile sich.“

Durch das Gespräch und die Unruhe im Hause war auch der Ritter von Horn geweckt worden und erschien fast im Gewande unter der Türe, um zu fragen, was es gebe.“ Als er erfahren, wie die Sachen standen, verschwand er schnell, um sich vollends anzukleiden. „Nun gutes Wiedersehen, Walter, wir kommen bald! Und ihrer ein Zutrauen hat uns in den sichersten Turm pferren wollen.“

„Es wird nicht so schlimm ausfallen,“ versetzte Kätchen, „der Vater hat gute Freunde, die ihm treu zur Seite stehen. Gebe Gott, daß Ihr glücklich aus der Stadt kommt, ehe die Häscher Euch erblicken.“

„Recht wohl!“ sprach Walter bewegt, „vielleicht kommen bald ruhigere Zeiten, wo ich ohne Sorge die Mauern Eurer Stadt betreten darf.“

„Unser Haus wird es stets als eine Ehre ansehen, Euch unter seinem Dache beherbergen zu dürfen. Der Rat läßt wünschen Euch Glück zur Flucht und läßt bitten, ihn zu entschuldigen, weil er nicht kommt, um sich von Euch zu verabschieden. Aber manchmal hört er ein Knicken und Rechten im Fuß, daß er nicht sicher weiß, ob er Euch Ja und Amen sagen kann. Unglücklicherweise kam nun auch Dalja mit ihrem Bruder an das Tor und versuchte durchzukommen; allein den Häschern fiel ihre seltsame Hast auf und als sie auf ihre Fragen nach ihrem Namen zögerlich schwiegen, erregte das aufs neue ihren Verdacht.

Sie wurden von rauhen Fäusten gepackt und gestoßen; an den schwachen Burschen glaubten die Stadtknechte ihre Würfelen lassen zu können. Aber sie täuschten sich in ihnen.

Wie ein power zischende Schlangen wanden und drehten sie sich, bis es ihnen gelang, das Messer aus dem Gürtel zu ziehen und sich nun gegen die rohen Gesellen zu verteidigen. In dem wilden Ringen fiel der Hut von Daljas Kopf und ihr langes Haar, das unter demselben verborgen gewesen war, flutete in langen Flechten über die Schultern.

„Ein Weib!“ rief der Spielmann. „Holloh, ihr Büttel, das ist etwas ganz Verdächtiges.“

„Daß sie nicht Lod!“ rief einer der Schergen und holte seinen erstaunlogeren Stock aus zu einem wuchtigen Schlage. Aber Murrin, der für das Leben der Schwester zitterte, riß sich mit Anstrengung alles seiner Kräfte von den Häschern, die ihn gefaßt hielten, los, schnellte wie ein Tiger in seinen Bau auf denjenigen los, der einen Stock niederzusalen lassen wollte, und bohrte sein Messer bis zum Heft in dessen Arm, so daß dieser ein lautes Schmerzensgeheul ausstieß und den Stock fallen ließ.

In diesem Augenblick stürmte Walter, der an den Geschrei der Häscher eine drohende Gefahr für die Geschwister erkannt haben mochte, durch das halb geöffnete Tor, das der Ritter von Horn besetzt hielt, um das Sperren desselben zu verhindern und den Ausweg für Walter und die beiden Eigenwilligen frei zu halten.

Wie ein Blitz fuhr Walters Degen unter die Häscher, daß sie entsetzt auseinander stoben, aber nur, um ihren Ingrimm gegen den Ritter mit erneuter Wut zu richten. Sie suchten den Ritter in die Enge zu treiben und hieben ihn mit ihren eisenbeschlagenen Stöcken vom Pferde zu jagen. Aber Walter saß fest wie ein Turm und parierte die nach ihm geführten Hiebe mit sicherem Auge, als sei es nur ein Spiel, und er zu treiben.

„Fliehe! Dalja!“ rief er dem Mädchen zu, dem es mit Hilfe ihres Bruders gelungen war, sich frei zu machen. Sie wandte sich dem Tore zu und hatte es beinahe erreicht, als sie ein Stimmwirrwarr des Spielmanns traf, daß sie blutüberströmt auf die Straße sank.

Ihr Bruder jah es und ein wildes Feuer blitzte aus seinen dunklen Augen; er hing mit abgöttischer Liebe an Dalja und wehe dem, der sie gewagt hätte, sie zu beleidigen oder gar tätlich zu mißhandeln. Wer er nun sah, daß der Stein ihr an den Kopf flog, daß sie niederfiel, erfaßte ihn eine grenzenlose Wut. Die ganze Wildheit seiner Rasse erwachte in ihm, während sein Blut siedend durch die Adern brauste. In weiten Sätzen sprang er auf den Spielmann zu, das Dolchmesser gezückt.

(Fortsetzung folgt.)